

Fadendrehung ist somit kein zuverlässig auswertbares Kriterium für die Zuordnung und Lokalisierung von Textilien.

Beachtenswert sind die Fülle und Qualität des instruktiven Abbildungsmaterials, das in 261 Fotografien und Zeichnungen – diese zumeist aus der kundigen Hand des Verf.s – dem Werk zur Erläuterung und umfassenden Demonstration beigegeben sind. Die vorzüglichen Gewebefotografien, die allen Anforderungen gerecht werden, vermitteln eine lebhaftere Vorstellung von den vielfältigen und komplizierten Gewebestrukturen und der hochentwickelten Textiltechnik jener Epoche, wobei die Moorfunde nur einen schmalen Sektor des tatsächlich Vorhandenen preisgeben, zudem in einer negativen Auslese der so Bestatteten oder zu Tode gekommenen.

Dankbar begrüßt man den umfangreichen bibliographischen Apparat, der für den nordischen Bereich den Anspruch weitgehender Vollständigkeit erheben kann, die Textilforschung an analogen Geweben im mittelmeerisch-spätantiken Bereich mit zumindest früheren Werken berücksichtigt (neuere Untersuchungen von M. Dimand, R. Pfister, L. Bellinger, R. J. Forbes, M. Crawford-S.Griffiths, E. Wipszycka u. a.). Ohne an dieser Stelle alle vielfältigen Ergebnisse, Erläuterungen und Überlegungen aufzeigen zu können, die in dem Werk oft etwas unsystematisch verstreut sind – als Schlüssel wäre ein Namen- und Stichwortregister bei einer Neuauflage dankbar zu begrüßen –, ist das Buch für Wissenschaftler und Interessierte eine nicht auslotbare Fundgrube zu allen Fragen, die die Textilherstellung im nordischen Raum bis hin zu Details der eisenzeitlichen Kleidung betreffen, ebenso wie für Untersuchungen zur Textilgeschichte überhaupt. Als eine Art Handbuch wird der Band für die Textilforschung unentbehrlich sein. Dem Verf. ist dafür besonderer Dank zu sagen.

Mainz.

Dorothee Renner.

Michael Gebühr, Der Trachtschmuck der älteren römischen Kaiserzeit im Gebiet zwischen unterer Elbe und Oder und auf den westlichen dänischen Inseln. Brandenburg, Mecklenburg, Fünen, Langeland, Lolland. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, herausgegeben von Herbert Jankuhn u. Klaus Raddatz, Band 18. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1976. 256 Seiten, 171 Abbildungen und 4 Tafeln.

Untersuchungen zur Tracht wie auch zur Bewaffnung vor- und frühgeschichtlicher Bevölkerungsgruppen nehmen in neueren Veröffentlichungen einen zunehmend wichtigen Platz ein, nicht zuletzt wegen der ihnen innewohnenden möglichen Aussagekraft zur sozialen und ethnischen Gliederung. Der letzte Aspekt, die Möglichkeit der ethnischen Deutung regionaler Trachten, ist in der hier zu besprechenden Arbeit bewußt ausgeklammert worden (S. 178f.); dem vom Verf. mit Recht angeführten Vorbehalt, dieses Problem könne nur unter Einbeziehung weiterer Gesichtspunkte behandelt werden, wie etwa dem der keramischen Formenkreise, der Verbreitungsgebiete einzelner Beigabenarten sowie der Bestattungssitten, kann nur zugestimmt werden.

So konzentriert sich die Arbeit ganz auf die Aufgabe, zunächst rein archäologisch unter den Beigaben diejenigen auszusondern, die als Trachtbestandteile in Frage kommen, und sodann festzustellen, wie und wo diese getragen wurden, diese Trachtbestandteile dann zu einzelnen „Trachten“ (auf Grund des Trachtenschmuckes)

zusammenzufassen sowie deren Verbreitung und mögliche zeitliche Entwicklung festzustellen. Dazu kommt dann das Bemühen, die aus dem Fundmaterial erschlossenen Trachten bestimmten Personenkreisen der damaligen Bevölkerung zuzuordnen.

Für dieses Ziel benutzt Verf. ausschließlich das publizierte Material des genannten Arbeitsgebietes, etwa 1500 beigabeführende Gräber, wobei sowohl Körper- als auch Brandbestattungen berücksichtigt werden. Hervorzuheben ist, daß Verf. vor Beginn der eigentlichen Untersuchung eine kurze Zusammenfassung über die verwendeten Methoden und Hilfsmittel sowie Definitionen über die von ihm benutzten Begriffe bringt (wie etwa Schmucktyp, Schmuckgattung, Trachtgattung usw.¹).

Zu Beginn der Untersuchung des Verf.s steht die Analyse der vorhandenen Körpergräber mit Angabe zur Lage von vermuteten Trachtbestandteilen, aufgliedert nach Regionen (Fünen und Langeland; Lolland und unteres Elbe/Odergebiet). Die einzelnen Befunde werden katalogmäßig im Text aufgeführt und einzeln interpretiert (von besonderer Bedeutung ist dabei die Region Fünen/Langeland, die etwa gleichviel Körper-, Brandgruben- und Urnengräber erbracht hat, was einen quellenkritisch wichtigen Vergleich dieser drei Bestattungsarten ermöglicht, siehe unten).

Die Analyse dieser Gräber, auf den Abb. 10–39 anschaulich schematisiert dargestellt, gibt einmal eine Differenzierung der Trachtbestandteile in solche, die nur als „Beigaben“, aber nicht in ursprünglicher Trachtfunktion in die Gräber gelangten, und solche, die diese Trachtfunktion hatten, wobei hier schon deutlich wird, daß weniger eigentliche Garnituren, sondern vor allem ein „ungezwungenes Sammeln und Improvisieren“ für die Trachtausstattung charakteristisch ist, daß allerdings die Lage der einzelnen Gegenstände sich doch regelhaft fassen läßt. Das gleiche gilt für bestimmte Fibeltypen, jedoch nur insofern, als in bestimmten Fällen Paarigkeit angestrebt wird. Die Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen werden zunächst für die beiden größeren Regionen zusammengefaßt und dann, am Ende des ersten Abschnittes, in einer Übersicht über die Funktion der erhaltenen Trachtbestandteile im Rahmen der Textiltracht behandelt. Hierbei zeigt sich, daß trotz der Kombinationsvielfalt Bestandteile männlicher und weiblicher Tracht unterschieden werden können, wobei gerade die große Vielfalt der Schmuckkombinationen eher auf eine Tracht der Lebenden (wobei die Frage Sommer-, Winter-, Alltags-, Fest- u. a. Tracht gestellt wird, aber nur schwer zu beantworten ist) als eine spezielle Totentracht hinweist².

Die Funktion der einzelnen Trachtbestandteile wird an Hand der Grab- und Moorfunde, bildlichen Darstellungen und schriftlichen Quellen des europäischen Bereiches analysiert, wobei Frauen- und Männertrachten getrennt behandelt werden. Dabei ist Verf. eine kleine Formulierungsschwäche unterlaufen. Die Aussagen auf S. 54 („Wenn gelegentlich davon die Rede ist, daß zur Frauentracht im freien Germanien zwei oder drei Fibeln gehörten . . ., so ist dem . . . entschieden zu widersprechen“) und S. 55 („Doch wie steht es mit der Annahme, zwei oder drei Fibeln seien für die Frauentracht typisch? Abgesehen vom Fund von Corselitze, der der jüngeren Kaiserzeit angehört . . ., scheint man diese Frage zumindest für den Norden des Arbeitsgebietes bejahen zu können [s. unten S. 120f.]. Wenn überhaupt Fibeln ins Frauengrab gelangten, dann waren es mindestens zwei“) sind auf den ersten Blick diametral entgegengesetzt. Der auf S. 54 stehende Satz soll wohl nur zum Aus-

¹ Mit Vergnügen las Rez., daß unter Vergesellschaftung kein politischer Vorgang verstanden wird; offenbar entweder eine Reflektion aktueller Diskussionen oder eine Reaktion auf die bisweilen an unserer Fachsprache geübte Kritik.

² Die Anm. 44 auf S. 49 ist inzwischen überholt bzw. zu korrigieren durch die Veröffentlichung des Verf.s in Zeitschr. Ostforsch. 24, 1975, 433 ff.

druck bringen, daß die 2- bzw. 3-Fibeltracht bei Frauen nicht zwingend vorgeschrieben war, sondern daß auch, und sogar, den Grabfunden zufolge, ganz überwiegend, fibellose Gewänder getragen werden konnten; in dieser Formulierung kann er aber zu Mißverständnissen führen, vor allem, wenn er in dieser Form wieder zitiert wird.

Zu dem interessanten Versuch des Verf.s, die meist kleinere, auf der Brust getragene Fibel der 3-Fibeltracht alternativ funktionell oder aber altersbedingt/soziologisch zu deuten (S. 57), sei bemerkt, daß die von Gebühr als „Kinder“ angesprochenen Mädchen von Juellinge 3 (12–13, höchstens 15 Jahre) und Lalendorf (etwa 13 Jahre) in einem Alter waren, das im Mittelalter durchaus als heiratsfähig galt; ein Heiratsalter bzw. eine Volljährigkeit mit dem vollendeten 12. Lebensjahr ist mehrfach bezeugt³. Die soziologische Deutung der 3-Fibeltracht, insbesondere aber die der Haubentracht (= Nadeln) (S. 52) als die einer verheirateten Frau wird durch die zitierten Befunde nicht entkräftet; diese lassen eher umgekehrt darauf schließen, daß die im provinzialrömischen Gebiet bezeugte Haubentracht der erwachsenen Frau in vergleichbarer Funktion auch in der *Germania libera* bekannt gewesen ist, wobei das Mündigkeitsalter in der römischen Kaiserzeit etwa dem des Mittelalters entsprochen hätte.

Im zweiten Teil der Arbeit wird sodann der Gesamtbefund interpretiert, d. h. der Inhalt nicht nur der Körper-, sondern sämtlicher beigabenführender Gräber, wiederum nach den einzelnen Regionen gegliedert. Für das Gebiet Fünen/Langeland werden, für die einzelnen Grabkategorien und Zeitabschnitte getrennt, Beigabenarten und Vergesellschaftungen untersucht. Hierbei verwendet Verf. in weitem Umfange tabellarische Darstellungen, die für den damit vertrauten Leser den Vorteil haben, einen schnellen Überblick zu ermöglichen. Ausgehend von den an den Körpergräbern erarbeiteten Ergebnissen versucht Verf., für die einzelnen Grabsitten und Perioden die jeweiligen „männlichen“, „weiblichen“ und „indifferenten“ Merkmale zu erarbeiten, wozu noch diejenigen mit zeitlich „wechselnder Geschlechtsbestimmung“ kommen. Zum Teil ist allerdings die statistische Basis für solche Aussagen reichlich knapp; wenn Verf. auf S. 91 schreibt, daß in den Brandschüttungsgräbern der Per. I von Fünen und Langeland schon „all die Beigabenarten in den Frauengräbern“ vorkommen, „die im Rahmen der übrigen Grabsitten erst im Laufe von P II dorthin gelangen“, so zeigen die zugehörigen Tabellen, daß es sich dabei nur um ein ausgesprochen vereinzelt Auftreten nur weniger Geräteformen handelt, das eine Generalisierung nicht zuläßt.

Der nächste Schritt ist eine Untersuchung der Beigabenhäufigkeit, der Schmuckgattungen sowie eine kurze, aber methodisch reizvolle, detaillierte Analyse von größeren, nach Funktionen geordneten Trachtmöglichkeiten, die „FGNS (Fibel, Gürtel, Nadel, Schmuck)-Gliederung“, die allerdings vom Leser eine gewisse Bereitschaft zur Auswertung von Zahlen verlangt. Das Ergebnis der mit vielen graphischen Darstellungen (besser, da eindeutiger, wären Säulenhistogramme statt der verwendeten linearen Darstellungsweise gewesen) veranschaulichten Untersuchung ist eine Zusammenstellung der wichtigsten Frauen- und Männertrachten Fünens/Langelands auf S. 120–123. Verwertbar hierfür sind noch die Inventare von 140 Gräbern (57 Frauen- und 83 Männergräbern); wenn man berücksichtigt, daß Verf. aus dieser Region insgesamt 340 beigabenführende Gräber kennt (S. 69), so macht dieser Schrumpfungsprozeß deutlich, wie wenig zahlreich trotz einer ursprünglich großen Materialmenge

³ J. Hoops, *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 2 (1913–1915) 486; siehe auch J. Grimm, *Deutsche Rechtsaltertümer*, Buch II (Haushalt) B (Alter) 6, 414 (zitiert nach der 4. Ausg., hrsg. von A. Heusler und R. Hübner [1922] Bd. 1, 574f.).

die wirklich für weiterführende Untersuchungen zur Verfügung stehenden Befunde sind. Die weitere Aufgliederung bei den Frauentrachten in fünf Trachtgruppen oder Trachtstufen (als soziale Abstufung gewertet) ergibt dann relativ niedrige Zahlen: für die Stufe I (unterste Stufe): 17 Gräber, II: 10 Gräber, III: 12 Gräber, IV: 6 Gräber, V: 4 Gräber; eine Abstufung der Frauengräber, die sich nach den Trachtschmuckgattungen orientiert, in der allgemeine Beigabenquantität wie -qualität jedoch ebenfalls ihren Widerhall findet. Im Bereich der Männertracht sind ähnliche soziale Abstufungen nur schwer erkennbar.

Ähnlich wird die Geschlechtsbestimmung für Vorpommern, Mecklenburg und Brandenburg unternommen; auch hier tritt, wie schon für die dänischen Inseln nachgewiesen, erst in der Spätstufe (B_2) größerer Beigabenreichtum und soziale (zumindest wirtschaftliche) Differenzierung in stärkerem Maße auf. Zusätzlich versucht Verf. hier, im Gegensatz zu den westl. dänischen Inseln, auch eine regionale Differenzierung. Hier allerdings stellt sich die Frage, ob das Fundmaterial dabei nicht überfordert wird. Bei der Aufteilung der Bestattungen in Männer- und Frauengräber, diese wiederum unterteilt in Gräber der Stufe B_1 und B_2 , einer weiteren Unterteilung in jeweils drei soziale Schichten (I–III = „Unter-, Mittel- und Oberschicht“), die z. T. noch weiter untergliedert und zudem auf ihre regionale Verbreitung hin untersucht werden, was dann in instruktiven schematischen Darstellungen sowie in Verbreitungskarten dokumentiert wird, gelangt man zu so niedrigen Zahlen für die einzelnen Gruppen, daß man sich die Frage nach der Repräsentativität solcher Untersuchungen stellen muß. Verf. ist offenbar ebenfalls zu dieser Einsicht gelangt, S. 163 warnt er davor, seine „Kurven“ zu ernst zu nehmen; er möchte diese auch als eine Basis für spätere methodische Kontrollen gewertet wissen. Gleichwohl hätte eine statistische Überprüfung bei einigen Aussagen dem Leser wahrscheinlich etwas von seinem Unbehagen genommen, das dazu führen könnte, auf Grund der ihm z. T. nur unzureichend gesichert erscheinenden Ergebnisse die gesteckten Ziele und die gewählte Methode gänzlich abzulehnen, was zu bedauern wäre.

So vermag Rez. z. B. auch den Schlußfolgerungen des Verf.s über die Dynamik bei der Ausbreitung der 1-Fibeltracht nicht zu folgen (S. 146ff.). Das frühe Zentrum für Männergräber dieser Art hätte nach ihm im Norden (Körchow) und für die Frauengräber im Süden (unteres Havelgebiet) gelegen, in der Stufe B_2 sei dann ein Ausgreifen in die jeweils andere Region erfolgt. Hier, so scheint es, überstrahlt der Forschungs- bzw. Publikationsstand die ursprünglichen Verhältnisse. Dem großen Männergräberfeld von Körchow mit über 400 Bestattungen der Stufen A– B_2 im Norden steht kein gleichwertiges frühes im Süden gegenüber (das größte Gräberfeld der Stufe A/ B_1 im Havelland, Klein-Kreutz mit überwiegend weiblichen Bestattungen, enthält nur 25 Gräber), hier wiederum dominieren in der Stufe B_2 die Gräberfelder Fohrde und Hohenferchesar mit ebenfalls über 400 Bestattungen, die ausschließlich dieser Spätphase angehören. Bei einem angenäherten Verhältnis von erkannten Männergräbern der Nordwestzone (Fundstellen Nr. 53–84 des Verf.s, S. 214f.) zu denen der Südzone (Nr. 85–112) von etwa N:S = 23:1 in der Stufe B_1 und N:S = 0,7:1 in der Stufe B_2 spiegeln die Zahlen für die entsprechenden Männergräber mit einer Fibel von N:S = 14,5:1 bzw. N:S = 1:1 deutlich die allgemeine Fundverteilung, nicht aber eine Sonderentwicklung wider. Das gleiche gilt für die Frauengräber (allgemein N:S = 1,6:1 in B_1 und N:S = 0,3:1 in B_2 ; mit einer Fibel: N:S = 0,9:1 bzw. N:S = 0,2:1)⁴. Die forschungs- bzw. publikationsbedingten Unterschiede

⁴ Die Zahlen erheben keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit; sie wurden aus den Symbolen der Abb. 147, 151, 152 und 153 errechnet; leider fehlen in der Arbeit die den Verbreitungskarten zugehörigen Listen, so daß eine genaue Kontrolle nicht möglich war.

im Gesamtmaterial sind in ihren Auswirkungen zu groß, als daß sich hier gesicherte Aussagen in der Verteilung bestimmter Gräber machen ließen.

Diese kritischen Anmerkungen sollen jedoch nicht vergessen lassen, daß die vorliegende Arbeit in zweierlei Hinsicht gewinnbringend ist. Zum einen werden die Schmucktrachten der älteren Kaiserzeit in einem wichtigen Bereich des nördlichen Mitteleuropas nach Geschlecht und Besitzstand ihres Trägers analysiert und dargestellt sowie – zumindest für die großräumigen Untersuchungsgebiete überzeugend – regional gegliedert, wodurch ein solider Grundstein für die Untersuchung der Verhältnisse auch in benachbarten Gebieten gelegt ist. Zum anderen enthält die Untersuchung eine Reihe methodischer Ansätze, die es wert wären, auch für andere urgeschichtliche Forschungsvorhaben adaptiert zu werden. Daß Verf. bisweilen Gefahr läuft, auf einer sehr schmalen Basis zu arbeiten, sollte ihm nicht angelastet werden; bei den z. T. neuen Fragestellungen, die in zunehmendem Maße auf die Urgeschichtsforschung zukommen, sehen wir uns immer häufiger von den Unzulänglichkeiten unseres Materials gehemmt. Hier müssen, unter Abwägung des Gewünschten gegen das Mögliche, neue Wege der Analyse gefunden werden, wozu, nicht zuletzt auch wegen der eigenen kritischen Anmerkungen des Verf.s zu einigen seiner Ergebnisse, diese Arbeit sowie auch seine seitherigen Veröffentlichungen⁵ in hohem Maße beitragen.

Mainz.

Niels Bantelmann.

⁵ Siehe oben Anm. 2, sowie in: Prähist. Zeitschr. 49, 1974, 82ff.

Annalis Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz. Eine kultur- und handelsgeschichtliche Studie. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingzeit. Francke Verlag, Bern 1977. 340 Seiten, 18 Abbildungen, 8 Karten, 52 Tafeln und 4 Formentafeln.

Seit der wichtigen Untersuchung von S. Loeschke (Lampen aus Vindonissa [1919]) hat es keine größere zusammenfassende Arbeit zu diesem Material mehr gegeben. Um so erfreuter ist man deshalb über das Erscheinen des vorliegenden Buches, das auf eine 1969 abgeschlossene Dissertation zurückgeht.

Im ersten Teil des Bandes werden die Typologie und Chronologie der römischen Lampen in der Schweiz abgehandelt. Da hier der zeitliche Rahmen weiter gesteckt ist als bei Loeschke und mehr Formen als dort eingearbeitet sind, stand Verf. vor der Schwierigkeit, diese Typen anzusprechen und in Einklang mit der von Loeschke geprägten und weithin eingeführten Terminologie zu bringen. Dieses Problem hat Verf. in vorbildlicher Art und Weise gelöst, indem sie jedem Typ eine Nummer gibt und – sofern er in Vindonissa vorhanden ist – die Typennummer von Loeschke hinzufügt. Daneben läuft in Klammern ihre eigene Typenzählung.

Jede Form wird ausführlich mit ihren Merkmalen besprochen; ihre Verbreitung in der Schweiz, datiertes Parallelmaterial und eine Diskussion zur zeitlichen Einordnung schließen sich jeweils an. Textabbildungen zu Schnauzenformen, Schulterverzierungen u. ä. unterstreichen die Ausführungen der Verf.

Lediglich bei den Firmalampen scheint Verf. Loeschkes Ausführungen über Typ IX und X mißverstanden zu haben. Nach Loeschke (a.a.O. 256f.) ist der Typ IX charakterisiert durch „die auf dem Schnauzenhals eingepresste Rinne“, die „niemals vom Spiegel bis zum Ölloch durchgeführt“ wird. „Hingegen ist bei den wenigen Lampen des Typus X . . . der den Spiegel umgebende plastische Ring gerad-